

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Jacqueline van Maarsen

»Deine beste Freundin Anne Frank«

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

I

»Und da freuen sich alle Kinder, und da freuen sich alle Leut. Guten Morgen, liebe Jacqueline, dein Geburtstag ist heut!«

Ich mache die Augen auf. Neben meinem Bett steht meine Schwester Cricri und deutet mit einem Finger auf mich. Ich bin sofort hellwach.

»Heute bin ich nur noch ein Jahr jünger als du«, sage ich.

»Aber übermorgen werde ich sechs, dann bin ich wieder zwei Jahre älter als du«, antwortet sie. »Komm mit hinunter! Dein Geburtstagstisch ist fertig, ich habe ihn schon gesehen.«

Doch dazu habe ich plötzlich keine Lust mehr, weil sie den Tisch mit allen Geschenken schon gesehen hat. »Ich warte, bis Papa und Mama dabei sind«, sage ich.

Kurz darauf kommen meine Eltern in unser Zimmer. Sie sind von Cricris Gesang auch aufgewacht. Sie nehmen mich in die Arme und gratulieren mir,

und dann gehen wir zusammen die Treppe hinunter.

Unten ist Frollein mit dem Frühstück beschäftigt. Sie umarmt mich und sagt »gratuliere«, denn Frollein kommt aus Deutschland. Danach stürze ich auf meinen Geburtstagstisch los, der voller Päckchen ist.

»Mach schnell auf«, sagt Cricri aufgeregt. »Was meinst du, ist in diesem großen Paket?«

Es ist das Geschenk von Mama und Papa, die Puppe, die im Schaufenster des Spielzeuggeschäfts stand und die ich jedes Mal, wenn wir vorbeikamen, mit sehnsüchtigen Augen angeschaut hatte. Vor einer Woche war sie aus dem Schaufenster verschwunden.

Von meiner Schwester bekomme ich ein Album, in das man Zigarrenbänderolen einkleben kann, und von Frollein eine Schachtel mit kleinen, bunten Seifenstückchen, in der auch noch eine weiße Steinpfeife ist, mit der man Seifenblasen machen kann. Auf dem Tisch liegen auch Geburtstagskarten und Päckchen von meinen Cousinen, die in Den Haag wohnen, und von meinen Onkeln und Tanten. Von meinen Großeltern und von Onkel Albert aus Paris ist auch eine Karte gekommen. »Félicitations« liest Mama vor, und »à notre petite Jacqueline«. Das ist Französisch, und ich



Jacqueline und ihre Schwester auf einem Schlitten im Vondelpark

kann es verstehen, weil meine Mutter aus Frankreich kommt und immer Französisch mit meinem Vater spricht. Über dem geschmückten Stuhl hängt ein neues Kleid, das die Mädchen aus dem Atelier meiner Mutter für mich gemacht haben.

Wir ziehen uns rasch an, und nach dem Frühstück bringt Frollein uns zur Schule. Doch zuerst gehe ich schnell noch die zwei Treppen hinauf, um mich in meinem neuen Kleid den Schneiderinnen vorzustellen, die im Atelier arbeiten.

Ich bin gern im Atelier. Wenn ich aus der Schule komme, trinke ich immer zuerst den Becher Milch, den Frollein in der Küche für mich hingestellt hat, und dann gehe ich hinauf, um Mama

zu sagen, dass ich da bin. Wenn die Mädchen am Ende des Tages aufräumen, darf ich mit einem Magnet die Stecknadeln aufheben, die überall herumliegen, und ich sammle die übrig gebliebenen Stoffstücke und stecke sie in einen großen Leinensack.

Doch nun stehe ich sehr verlegen da. Mit sechs Fingern, die auf mich gerichtet sind, höre ich wieder das Geburtstagslied, das Cricri morgens schon gesungen hat. So viel Aufmerksamkeit ist mir nicht angenehm.

»Hilfst du uns heute Abend wieder beim Aufräumen?«, fragt Jo, eine der Näherinnen.

»Nein, das geht nicht, ich bekomme Geburtstagsgäste.«

»Dann werden wir heute auf Jacquelines Hilfe verzichten müssen«, sagt Jo lachend zu den anderen.

»Schnell, sonst kommen wir zu spät«, sagt Cricri, die mit mir heraufgekommen ist.

Unten hat Frollein schon ihren Mantel an. Sie bringt uns zur Schule.

Mit einer Schachtel voller Süßigkeiten in den Händen betrete ich die Klasse. Sie sollen an meine Klassenkameraden verteilt werden. Frau van Rooy hat mit farbigen Kreiden etwas auf die Tafel geschrieben und liest vor: »Jacqueline hat heute Ge-

burtstag.« Um die Schrift herum hat sie bunte Blumen gemalt.

Nach der Schule begleitet mich das Nachbarmädchen Jenny, die in meine Klasse geht, nach Hause. Deetje, meine Cousine, ist schon da, mit meinem Onkel und meiner Tante. Ich bekomme noch mehr Geschenke, und Papa stimmt »Lang soll sie leben« an. Alle singen mit, außer Mama. Sie kennt das holländische Geburtstagslied nicht, weil sie Französin ist.

Danach packe ich die Geschenke aus, die Deetje und Jenny mitgebracht haben. Buntstifte von Jenny und ein Aufklappbuch und Blumen von Deetje und meinem Onkel und meiner Tante.

»Wie habt ihr denn gewusst, dass ich Malen und Aufklappbücher so gern habe?«, frage ich erstaunt.

»Sie haben mich gefragt«, verrät Cricri.

Dann gibt es eine Torte, und nachdem ich die vier Kerzen ausgeblasen habe, schneidet Papa die Torte an und Mama schenkt Limonade ein.

Abends schlafe ich froh und zufrieden ein, mit der neuen Puppe neben mir. Es ist ein besonderer Tag gewesen. Aber wie besonders dieser Tag für mich und meine Familie und sogar für die ganze Welt sein sollte, davon habe ich keine Ahnung. Ich weiß nicht, dass am selben Tag in Deutschland Hitler an die Macht gekommen ist. Es ist der 30. Januar 1933.

Zwei Jahre sind vergangen. Es ist mein sechster Geburtstag. Von Papa und Mama bekomme ich einen Kaufladen mit einer echten Waage: zwei glänzende Schalen mit Gewichten. Von Cricri bekomme ich drei Püppchen: den Kaufmann mit seiner Frau und einen Kunden. Und ich habe eine richtige Geburtstagsparty. Das Nachbarsmädchen Jenny und meine Cousine Deetje kommen. Und Erica, Cricris beste Freundin. Und meine Klassenkameradinnen Inge und Adrie sind auch da.

Alle bewundern den Kaufladen. Wir füllen die Schubladen mit Zucker und Reis und Mehl. Und wir falten einen Stapel spitze Tüten. Papa zeigt uns, wie man das macht.

Inge ist jetzt meine beste Freundin. Sie ist eine der deutschen Kinder, die zu uns in die Klasse gekommen sind. Es mussten weitere Tische und Stühle aufgestellt werden, denn im vergangenen Jahr kamen immer mehr deutsche Kinder dazu. Die Lehrerin setzte Inge neben mich, als sie zum ersten Mal in unsere Klasse kam. Ich konnte sie gut verstehen, denn sie sprach genau wie Frollein.

Ich erklärte Inge, dass wir in der Montessori-schule während des Unterrichts miteinander sprechen durften und dass wir aufstehen durften, um selbst auszusuchen, mit was wir an diesem Tag arbeiten wollten.

»Was ist das?«, fragte sie auf Deutsch und deutete auf die acht Glocken, die am Fenster stehen.

»Auf die schlägst du mit einem Hämmerchen. Du musst gut zuhören, und dann stellst du die Glocken in die richtige Reihenfolge.« Ich machte es ihr vor. »Das nennt man eine Tonleiter.« Ich sagte das Wort auf Niederländisch.

Inge wiederholte es. »Toonladder.«

»Richtig«, sagte ich.

Inge hat schnell gut Niederländisch gelernt, aber ein paar andere deutsche Kinder sprechen noch mit Akzent. Sie werden oft geärgert. Die deutschen Mädchen machen eine Art Verbeugung, wenn sie der Lehrerin die Hand geben, und die Jungen schlagen zur Begrüßung die Hacken zusammen. Aber das haben sie sich schnell abgewöhnt, und Inge wird nicht mehr geärgert, nun, da sie meine Freundin ist.

Auf meiner Geburtstagsfeier spielen wir Eselschwanz und Kartoffellauf und noch eine ganze Menge anderer Spiele. Es ist gar nicht so leicht, fünf Kartoffeln nacheinander auf einem Löffel von einem Zimmer ins andere zu bringen oder mit einem Tuch vor den Augen den Schwanz des Esels an die richtige Stelle zu heften. Wir spielen in Mamas beiden Arbeitszimmern. Das eine Zimmer heißt bei uns der grüne Salon. Der Teppich

ist hellgrün, und die Möbel sind mit grünem Stoff bezogen. Auch die Vorhänge sind grün. Die Schiebetüren stehen offen zum rosa Salon. Dort ist alles mit rosafarbenem Stoff bezogen. Während der Woche empfängt Mama dort Damen, die ein Kleid anprobieren oder in den schönen französischen Musterbüchern Stoffe aussuchen, dann darf ich die Salons nicht betreten. Dann hat Mama auch keine Zeit für uns. Wenn wir nach Hause kommen, sagt Frollein: »Ihr müsst leise sein, eine Kundin ist da.« Meist trinken wir dann schnell unseren Becher Milch und gehen dann mit Frollein im Vondelpark hinter unserem Haus spazieren.

Ich mag Frollein sehr gern. Wir nennen sie »Frollein«, auf Deutsch. Frollein ist bei uns, so lange ich denken kann, schon seit ich ein Baby und ein Kleinkind war. Unser Stofftier haben wir nach ihrem Verlobten in Deutschland genannt: Konraat. Frollein bringt uns zweimal am Tag in die Schule und holt uns wieder ab. Ich hielt ihre Hand fest, als wir im Schauspielhaus eine Kindervorstellung ansahen, in der Braunbär von der gemeinen Zauberhexe bedroht wurde. Sie liest uns auch oft aus deutschen Kinderbüchern vor. Zum Beispiel aus *Struwwelpeter*, einem Buch, in dem alle Geschichten schlecht ausgehen. Einem Jungen, der am Daumen lutscht, wird mit einer großen Schere der Daumen

abgeschnitten. Man sieht das Blut heruntertropfen. Ich finde die deutschen Kinderbücher überhaupt nicht schön.

»Warum schaust du immer unter dein Bett, bevor du dich hineinlegst?«, will Papa wissen.

»In einem Buch, aus dem uns Frollein vorliest, ist ein Bild von einem komischen kleinen Mann, der unter dem Bett eines Mädchens liegt. Wenn sie ins Bett geht, hält er ihr Bein fest.«

Ich glaube, dass Papa mit Frollein gesprochen hat, denn jetzt liest Frollein uns nicht mehr aus diesem Buch vor. Aber immer noch aus *Struwelpeter*, denn Cricri mag das Buch gern.

Um fünf Uhr ist meine Feier vorbei, und alle werden abgeholt. Inges Vater unterhält sich noch eine Weile mit Papa. Beide haben ernste Gesichter. Sie sprechen Deutsch, aber ich verstehe einiges. Sie reden über »Nazis« und »Juden«, und Papa sagt: »Es ist gut, dass ihr hierher gekommen seid, hier in den Niederlanden seid ihr sicher.«

»Wieso seid ihr eigentlich in Deutschland nicht sicher gewesen?«, frage ich Inge.

»In Deutschland gibt es Antisemitismus«, sagt sie. »Das liegt an Hitler.«

Ich weiß nicht, was sie meint, traue mich aber nicht, weiter zu fragen. Hat ihr Vater vielleicht et-

was Schlimmes getan? Und was ist mit den Eltern der anderen Kinder? Warum sind sie hierher gekommen?

Cricri kann mir auch nichts darüber sagen, als ich sie frage.

»Komm, fragen wir Papa«, schlägt sie vor.

»Was ist Antisemitismus?«, fragen wir ihn.

»Dafür seid ihr noch zu klein«, antwortet er.

»Das würdet ihr noch nicht verstehen. Denkt lieber an etwas Schönes. Morgen gehen wir zusammen schwimmen.«

Also wissen wir noch immer nichts. Aber wir denken auch nicht weiter darüber nach. Wir freuen uns auf den nächsten Tag. Dann gehen wir ins Südbad auf der Hobbemakade.

Wir sind schon um sieben Uhr im Südbad. Papa schwimmt seine Runden, und wir haben zweimal in der Woche Schwimmunterricht. Wir brauchen nicht mehr an die Angel, wir können schon frei schwimmen. Der Bademeister hält allerdings noch einen Stock vor uns ins Wasser, an dem können wir uns festhalten, wenn es nötig ist.

An diesem Tag kommt ein Fotograf in die Schule, um ein Klassenfoto zu machen. Inge erzählt, dass sie in Berlin nicht mehr auf das Klassenfoto durfte. »Zusammen mit einem anderen Mädchen wurde ich aus der Gruppe herausgeholt. Wir mussten uns



Jacquelines Klasse in der Montessorischule. Inge sitzt ganz rechts vorn auf dem Boden, und Jacqueline sitzt links von ihr, auf der anderen Seite der herumliegenden Buchstaben.

auf die Seite stellen. Ich kam weinend nach Hause. Ein paar Monate später wurde ein Teil unserer Möbel eingepackt. Die sind mit uns nach Amsterdam gekommen. Das war noch gerade rechtzeitig. Wer jetzt aus Deutschland weggeht, darf gar nichts mehr mitnehmen.«

Ich verstehe nicht viel davon. Aber Antisemitismus muss etwas sehr Schlimmes sein, da bin ich mir sicher.